

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preis 3 Kronen: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
abgeschrieben werden nicht zurückgegeben, namentlich Einrückungen nicht berücksichtigt.

Kundigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der bis dahin festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preis nachmalig.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.
Post nachlassen-Konto 26.900

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.90
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für 5000 mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.-
Vierteljährig . . . K 3.-
Halbjährig . . . K 6.-
Jahres . . . K 12.-
Fürs Ausland schicken sich die Bezugsgeldbesitzer um die höheren Verlehnungs-Gebühren.

Abgeleitete Abonnements
seitens der Postbestellen.

Nr. 50

Gilli, Samstag den 24. Juni 1916.

41. Jahrgang.

Wofür kämpft der Vierverband?

Von der Wiener Deutschen Korrespondenz wird uns geschrieben:

Im Juli 1915 wurde von einer englischen Arbeitervereinigung die englische Regierung aufgefordert, bestimmt und unzweideutig zu erklären, wofür England kämpfe. Die englische Regierung hatte diese Frage nicht beachtet. Da aber die Erklärung der Regierung von der Arbeitervereinigung energisch verlangt wurde, beschränkte sich sowohl Grey als auch die Minister der England verbündeten Staaten auf Allgemeinheiten, für die das Klischee in einer Depesche des Königs von England an den Präsidenten Wilson aus dem September 1914 gegeben war, in der angekündigt wurde, „das England so lange kämpfen werde, bis Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Frieden erbitten werden.“ Als Ziel des Vierverbandes erschien demnach die Herbeiführung einer Kriegslage, die es dem Vierverbände gestattet, den Mittelmächten den Frieden und seine Bedingungen zu diktieren. Seit der Absendung der erwähnten Depesche des Königs von England sind 21 Monate verfloßen und der Augenblick ist noch immer nicht eingetreten, in dem der Vierverband es in der Hand hat, uns die Friedensbedingungen zu diktieren und es scheint sowohl in England als auch in Frankreich Politiker zu geben, die der Ansicht sind, daß nach Gallipoli, Kut el Amara und Horns-Riff dieser Augenblick überhaupt nicht mehr kommen werde, und die deshalb neugierig sind, zu erfahren, ob Abmachungen zwischen den Verbandsregierungen über die Friedensbedingungen bestehen und ob sie im Laufe des Krieges abgeändert worden sind. Im Londoner Economist hat Lord Loreburn bereits sehr bestimmt die Frage gestellt, bis zu welchem Mindestmaß England durch seine Regierung seinen Verbündeten gegenüber verpflichtet worden ist und der Ausschuss des französischen Senats hat beschlossen, die Vorlegung aller Sonderverträge zu verlangen, die die französischen Regierungen seit Ausbruch des Krieges mit den Verbündeten Frankreichs abgeschlossen haben. Der

Zweck dieser Forderungen ist offenbar der, zu erfahren, mit welchen Absichten der Vierverband in den Krieg eingetreten ist und wie weit Frankreich und England ihren Verbündeten gegenüber zur Fortführung des Krieges unter den gegebenen schwierigeren Verhältnissen verpflichtet sind.

Bisher sind in der Öffentlichkeit nur über zwei Vereinbarungen Mitteilungen gemacht worden, ohne daß jedoch eine amtliche Bestätigung erfolgt wäre. Das erste Abkommen ist der in London im September 1914 über Drängen Englands zunächst zwischen England, Rußland, Frankreich und Japan abgeschlossene Vertrag, der die genannten Mächte verpflichtet, nur gemeinsam in Friedensverhandlungen einzutreten und nur gemeinsam Frieden zu schließen. Später ist nach einigem Zögern bekanntlich auch Italien über Drängen seiner Verbündeten dem Londoner Abkommen beigetreten, während Belgien seinen Beitritt mit der Begründung verweigerte, daß es ausschließlich einen Verteidigungskrieg führe. Geht aus dieser Stellungnahme der belgischen Regierung hervor, daß der Londoner Vertrag auch Vereinbarungen enthalten muß, die im Kriegsfall zu machen und im Friedensschlusse zu bestimmende territoriale Erwerbungen einräumen, so hat man andererseits aus japanischer Quelle erfahren, daß jeder der Teilnehmer am Londoner Vertrag seine Unterschrift an gewisse Vorbehalte geknüpft hat, die ihn in bestimmten Fällen von der Einhaltung des Vertrages entbinden.

Das zweite Abkommen, über das bisher verbürgte Mitteilungen gemacht worden sind, soll im Dezember 1914 abgeschlossen worden sein und vereinbart den Angriff auf die Dardanellen, wobei Konstantinopel und die Dardanellen Rußland zugesprochen wurden; ist es richtig, daß die Erfüllung dieses Vertrages davon abhängig gemacht wurde, daß Rußland bis Ende 1915 mit seinen Streitkräften bis Berlin vordringe, so wäre dieses Abkommen längst hinfällig geworden, wenn es nicht abgeändert worden ist, was schon mit Rücksicht auf den späteren Eintritt Italiens angenommen werden muß. Inwiefern die großen Ansprüche Italiens im Londoner

Vertrage festgesetzt sind, läßt sich nicht einmal vermuten, zumal diese Ansprüche zu den Zusicherungen im Gegenseite stehen, die von Rußland, England und Frankreich dem außerhalb des Londoner Vertrages stehenden Serbien gemacht worden sind und die wohl in einem besonderen Abkommen festgelegt sein müssen.

Wesentlich ist dabei, daß Rußland, England Frankreich seit nahezu zwei Jahren und Italien seit einem Jahre einen ungeheuer blutigen und verlustreichen Krieg führen, ohne daß ihre Völker, bezw. ihre parlamentarischen Vertretungen bis heute auch nur die geringste Andeutung darüber erhalten haben, welches die Ziele ihrer Regierungen in diesem Kriege sind, während man aus den wiederholten Mitteilungen der leitenden Minister der Mittelmächte bereits ziemlich genau über deren Kriegsziel unterrichtet ist. Bei Rußland mag das begreiflich erscheinen, allein in dem parlamentarisch regierten England und Italien und in der demokratischen Republik Frankreich bleibt es eine der bezeichnendsten Erscheinungen, daß das Volk und seine gesetzliche Vertretung darüber ebenso im Dunkeln gelassen wird, wie in dem autokratisch regierten Rußland.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

21. Juni. In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien haben die unter dem Befehle des Generals von Linsingen stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz heftigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Waffenschlag der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden. Insgesamt sind gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen worden.

22. Juni. Gestern wurden bei Surahumora

Zu Ende.

„Ein sauberes Geschöpf, diese Gräfin!“
„Ja, sehr vornehm! Auch reich?“
„Man sagt —“
„Sie ist allein zur Kur hier?“
„Nur mit einer Gesellschafterin. Der Mann soll bei der Botschaft sein. Attachee — glaub ich. Man munkelt übrigens allerlei. Die Ehe soll nicht übertrieben glücklich sein.“
„Kennt man. Standesrücksichten geben bei derlei Verbindungen den Ausschlag —“
„Kinder?“
„Ein Achselzucken.“
„Kann. Die alten Geschlechter sterben aus. Folgen der Inzucht —.“
Dies Gespräch fand in den Wandelgängen des weltbekannten Kurortes K. statt. Die Plaudernden waren ein älterer und ein jüngerer Herr. Das Objekt ihres Interesses eine überschlanke Brünnette, die schon ihrer Erscheinung nach die Aufmerksamkeit der wenigen Kurgäste der Vorsaison verdiente. Gräfin Marga mochte etwa die Mitte der Zwanzig erreicht haben. Ihre Bewegungen waren rasch und anmutig, ihr Gang elastisch. Das Antlitz kaum hübsch, doch von pikantem Liebreiz, ein nervöses, brünettes Gesicht mit dunklen Kätselaugen, feinen fibrierenden Nasenflügeln, einem leicht geöffneten kleinen Mund mit etwas klaffen Lippen und merkwürdig spitzen, auffallend kleinen Zähnen.

Es war Kaffe in ihrer Erscheinung, Kaffe, wenn sie lebhaft wurde, lachte, plauderte, Kaffe, wenn sie lässig, wie eben jetzt, sich auf einer Bank niederließ. Dabei doch dies undefinierbare Etwas, das unwillkommene Neugier in Schranken hält.

Der ältere Herr betrachtete sie mit sichtlichem Wohlgefallen. Diese vornehme, junge Frau erinnerte ihn an eine Bekannte aus der Jugendzeit, die ihm einst nahe gestanden, und die sehr unglücklich geendet hatte. Ein verstohlener Seufzer verriet seine Gedanken.

„Ja, ja, junger Freund, derartige Frauen geben mir immer zu denken. Es steckt sehr viel Leidenschaft hinter diesem vornehmen Hochmut und eines Tages gehen sie daran zu Grunde. Die da sieht mir ganz danach aus.“

Der Jüngere, offenbar Offizier in Zivil, lächelte zweifelnd.

„Für gewöhnlich wird aus einer heimlichen Sünderin eine desto teuere Gattin. Ich kenne Beispiele.“

Der Andere blickte den jungen Skeptiker schief von der Seite an.

„Glauben Sie an keine Ausnahmen?“

„Doch. Indes — diese da — meinen Sie, wäre eine? Keine Idee!“

Damit trennten sich die Herren.
Seit drei Wochen weilte nun Gräfin Marga zur Frühkur hier. Sie langweilte sich pflichtgemäß, wie es der Arzt ihren Nerven verordnet. Es galt

sich ja für Baden-Baden oder Wiesbaden zu stärken. Dort erwarteten sie Gatte, Gesellschaften und Aufregungen. Ihr war das selbstverständlich, diese Vorkur eine erfrischende Ausspannung. Krank war sie ja gottlob nicht, nur zart, blutarm, nervös.

Das brachten Vererbung und Leben mit sich. Im Uebrigen fühlte sie sich ganz wohl bei dem etwas leichtem Leben.

In ihren Kreisen gehörte das zum guten Ton. Daß sie hier allein ohne den Gatten weilte, schien ihr nur eine Annehmlichkeit mehr. Kaum, daß sie sich von der Neugier der Mitkurgäste belästigt fühlte. Ihre gesellschaftliche Position gab ihr Haltung genug, deryleichen zu ignorieren. Auch hatte sie ihre Gesellschafterin bei sich. Bei der war Fräulein Lafsen eine etwas zu pedantische Natur, um ihre Gegenwart als belebend zu empfinden. So machte Gräfin Marga ihre Spaziergänge zumeist allein. Höchstens begleitete sie als vornehmer Beschützer der russische Windhund.

Es war ein sommerlich warmer, fast gewitterdrohender Tag, an dem Gräfin Marga zum ersten Male ihren Spaziergang weiter ausdehnte. Sie war es müde, immer die gleichen Wege zu wandeln. Es drängte sie, Waldesluft zu atmen. So schlug sie den Weg zur nahen Schlucht ein. Indolent trottete der Hund hinter ihr her. Gern hätte sie etwas munteres neben sich gehabt, einen Menschen, mit dem sie sich unterhalten konnte, wie sie es gern tat, lebhaft, geistreich. Es war wirklich öde in dem Nest. Und Fräu-

russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Dnjepr keine besonderen Ereignisse. Westlich von Wisniowczyn griff der Feind neuerlich mit starken Kräften an. Seine Sturmkolonnen brachen zum Teile im Artilleriesperrefeuer, zum Teile im Kampfe mit deutscher und österreichisch-ungarischer Infanterie zusammen. Er erlitt schwere Verluste. Bei Burkanow schlugen unsere Truppen russische Nachtangriffe ab. Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Truppen machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokacz—Kistelin und bei Sokul weitere Fortschritte. Sowohl auf diesen Gefechtsfeldern als bei Kolki scheiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

23. Juni. Im Cheremontale sind die Russen im Vorgehen auf Kutt. Sonst in der Bukowina und in Ostgalizien keine Aenderung in der Lage. Gegen unsere Stellungen südlich und nördlich von Radziwillow führte der Feind gestern zahlreiche heftige Angriffe. Er wurde überall abgewiesen. Die unter dem Befehle des Generals von Linsingen kämpfenden Streitkräfte drängten nordöstlich von Gorochow und östlich Lokacz die Russen weiter zurück. Bei Lokacz brachten unsere Truppen über 400 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein. Im Stochod-Strabschnitt scheiterten mehrere starke Gegenangriffe des Feindes. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

21. Juni. Bei Gruziatyn westlich von Kolki wurden über den Styr vorgegangene russische Kräfte durch Gegenstoß zurückgeworfen. Feindliche Angriffe wurden abgewiesen. Nordwestlich von Luel setzte der Gegner unserem Vorbringen starken Widerstand entgegen; die Angriffe blieben in Fluß. Hier und bei Gruziatyn büßten die Russen etwa 1000 Gefangene ein. Auch südlich der Turva geht es vorwärts.

22. Juni. Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso wie wiederholte Angriffe westlich von Kolki. Zwischen Sokul und Liniewka sind die russischen Stellungen von unseren Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luel streitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Turva und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuchy—Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt. Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer wurden vielfache starke Angriffe des Gegners auf der Linie Hajworonka—Hobulince (nördlich von Przewlota) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

21. Juni. Vorstöße unserer Truppen nordöstlich und südlich von Dünaburg in der Gegend von Dubatowka (nordöstlich von Smorgon) und beiderseits von Krewo hatten guten Erfolg. In Gegend

von Dubatowka wurden mehrere russische Stellungen überrannt. Es sind über 200 Gefangene gemacht, sowie Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. Die blutigen Verluste des Feindes waren schwer. Die Bahnhöfe Zalesje und Molodeszno wurden von deutschen Fliegergeschwadern angegriffen. Bei einem kurzen Vorstoße bei Beresina (östlich von Bogdanow) fielen 45 Gefangene, zwei Maschinengewehre und zwei Revolverkanonen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

23. Juni. Nordöstlich von Osaritschi gegen die Kanalstellung vorgehende schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieben unsere Angriffe westlich und südwestlich von Luel im Fortschreiten. An der Front vorwärts der Linie Beresticko—Brody wurden russische Angriffe glatt abgeschlagen.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 21. Juni. An verschiedenen Stellen der Front zwischen der belgisch-französischen Grenze und der Dise herrschte rege Tätigkeit im Artillerie- und Minenkampfe sowie im Flugdienste. Bei Patrouillenunternehmungen in der Gegend von Berry-au-Bac und bei Trappelle (östlich von Saint-Die) wurden französische Gefangene eingebracht. Ein englisches Flugzeug stürzte bei Puzjeuz (nordwestlich von Bapaume) in unserer Abwehrfeuer ab. Einer der Insassen ist tot. Ein französisches Flugzeug wurde bei Remnat (nordöstlich von Pont-a-Mousson) zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

22. Juni. Eine schwache englische Abteilung wurde bei Frelinghien (nordöstlich von Armentieres) abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassée aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück. Westlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile errangen. Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Pfefferrückens und bei Duß je ein französisches Flugzeug heruntergeholt; die Insassen des letzteren sind gefangen genommen. Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen belegte Orte im Maastale südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Revigny angegriffen.

23. Juni. Bei deutschen Patrouillenunternehmungen, so bei Lihons, Lassigny und bei dem Gehöfte Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges), wurden einige Duzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Drei französische Angriffe gegen unsere westlich der Feste Vaux genommenen Gräben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und 400 Mann gefangen genommen. Gestern wurden Karlsruhe und Mühlheim in Baden sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern

aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen; nennenswerter militärischer Schaden konnte in diesen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht verursacht worden. Die Angreifer verloren vier Flugzeuge. Je eines mußte auf dem Rückfluge bei Nieder-Lauterbach und bei Lembach landen. Unter den gefangenen Insassen befinden sich zwei Engländer. Die anderen beiden Flugzeuge wurden im Luftkampfe erbeutet. Dabei holte Leutnant Hoehndorf den sechsten Gegner herunter. Außerdem wurden gestern feindliche Flieger in der Gegend von Ypern, östlich von Hulluch (dieses als fünftes des Leutnants Mulzer), bei Lancon (südlich von Grandpre), bei Mergheim (östlich von Gebweiler), südwestlich von Sennheim abgeschossen, so daß unsere Gegner im ganzen neun Flugzeuge eingebüßt haben. Unsere Flugzeuggeschwader haben die militärischen Anlagen von Saint Pol, sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südlich von Verdun angegriffen.

Der Krieg gegen Italien.

21. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Im Blöckenabschnitte kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomitenfront wiesen unsere Truppen bei Ruffredo einen Angriff unter schweren Verlusten des Feindes ab. Zwischen Brenta und Gsch fanden keine größeren Kämpfe statt. Vereinzelt Vorstöße der Italiener scheiterten. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

23. Juni. Das Artilleriefeuer im Nordabschnitte der Hochfläche von Doberdo war gestern zeitweise sehr heftig. Wiederholte feindliche Infanterieangriffe auf unsere Stellung südlich des Mzli Brh wurden abgewiesen. Im Blöckenabschnitte begannen heute früh lebhafteste Artilleriekämpfe. An der Dolomitenfront scheiterte ein neuerlicher Angriff der Italiener auf die Croda dell'Ancona. Das gleiche Schicksal hatten vereinzelt feindliche Vorstöße aus dem Raame von Primolano. Im Ortlergebiete besetzten unsere Truppen mehrere Hochgipfel an der Grenze.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Ereignisse zur See.

Am 22. d. abends hat eine Gruppe von Seeflugzeugen feindliche Stellungen bei Monfalcone erfolgreich mit Bomben belegt. Am 23. d. früh hat ein Seeflugzeug-Geschwader Venedig angegriffen, in den Forts Ricolo, Alberoni, in der Gasanstalt, besonders aber im Arsenal, wurden mit schweren Bomben viele Volltreffer erzielt und starke Brände hervorgerufen. Die Flugzeuge wurden heftig, aber erfolglos beschossen und kehrten unverfehrt zurück. Flottenkommando.

Die Kämpfe in Albanien.

Erfolge unserer Truppen nördlich von Brla Valina.

21. Juni. An der unteren Bojusa, über die die Straße von Fieri nach Vlora führt, hatten die Italiener bei Feras eine stärkere Brückentopfanlage

lein lassen eine fade Person! Ihr war so tatenlustig zu Mute. Gern hätte sie gesungen, frisch und fröhlich, wie sie daheim auf schattigen Parkwegen als Mädchen getan. Aber das schied sich freilich nicht als Frau. Sie seufzte. Das Leben war wirklich langweilig.

Jetzt störte Hundegebell die Stille. Gräfin Marga nahm ihren Ajac an die Leine. Sie mußte, er war feig und lief beim Angriff irgend eines Dorfkörers einfach davon. So ging sie weiter. Um die Biegung des Weges kam eine Gestalt, ein Herr. Sie erkannte einen der täglichen Bewunderer par distance von der Kurpromenade. Es war der Offizier in Zivil. Ein struppiger Köter umsprang ihn aufgeregter. Sie hatte diesen Hund nie bei dem Fremden gesehen.

Jetzt hatte der Unhold Ajac entdeckt, und mit der angeborenen Antipathie des Plebejers stürzte er sich schon auf den Feind, der den Schwanz einzog und sich an seine Herrin schmiegte.

Gräfin Marga versuchte sich zwischen Angreifer und Opfer zu stellen, doch der struppige Köter ließ nicht locker. Wütend umklaffte er die Gruppe. Ein scharfer Pfiff mahnte ihn vergebens zur Ruhe. Doch da stand der Herr schon, den Hut lüftend, vor der Gräfin, packte mit nerviger Faust den zeternden Köter beim Zaushaar und schüttelte ihn derb.

„Kusch! Auf der Stelle! Willst du gehorchen? So — so — brav sein. Verzeihung, Gnädigste, dies unverständige Hundevieh gehört leider nicht mir, sonst wollt ich ihm Moris lehren, läuft mir nur nach auf Schritt und Tritt, weil ich ihn unlängst vorm Erkaufen rettete. So ein Rohling von Dorf-

gassenhund hatte es auf sein Fell abgesehen. Nun ja — wenn ich geahnt hätte, daß sich Filo jetzt so benimmt.“

„Aber ich bitte“, wehrte Gräfin Marga lächelnd, „ich bin nicht so blutdurstig, Ihrem Schützling wegen seiner Antipathie gegen meinen Ajac nicht ein selbigeres Ende als im Dorfweide zu wünschen.“

„Also bedank Dich schön, Filo, für die unverdiente Gnade. So, hübsch machen! brav, mein Hund. Gnädigste sehen, auch so ein Prolet ist nicht ohne Bildungsmöglichkeiten. Gestatten übrigens, daß ich mich vorstelle: von Brechhoff.“

Gräfin Marga neigte kühl den Kopf. War diese Vorstellung vonnöten?

Seit diesem Tage grüßten sie sich, er besaß, sie reserviert. Nur keine Annäherung, sagte ihre kühle Miene.

Trotzdem kam es dazu. Gräfin Marga hatte nie an der Table d'hôte teilgenommen. Eines Tages kam Besuch, eine Tante, die dafür schwärmte, Leute zu sehen.

„Kind, wie hältst Du es aus, Dich so zu isolieren. Wir speisen doch hoffentlich nicht allein?“

Der Tante zu Liebe überwand die Nichte für dieses Mal ihre Antipathie gegen Massenabfütterungen.

An der Tafel saßen sich die Gräfin und Brechhoff gegenüber. Marga grüßte auch jetzt kühl. Es war durchaus ihre Absicht, zu ignorieren. Nicht so die Tante. Die erkundigte sich bei Marga um den Namen des Herrn.

„Brechhoff, sagst Du — wäre es möglich? Meine

beste Freundin heiratete einen Rittmeister von Brechhoff. Resolut sprach sie ihr Gegenüber daraufhin an. Und richtig. Die geliebte Jugendfreundin war die Mutter des Offiziers. Das gab eine lebhaftere Unterhaltung, an der sich Gräfin Marga nur sehr einsilbig beteiligte. Indes war das Eis gebrochen. Marga konnte fortan, ohne unhöflich zu sein, nicht ausweichen. Auch sorgte die Tante für nähere Bekanntschaft. Aus den wenigen Tagen, die die alte Dame hatte bleiben wollen, wurden Wochen. Es war wirklich sehr nett hier, wie sie versicherte. Der ältere Tischnachbar Brechhoffs, den Marga bereits von der Promenade her kannte, gefellte sich dazu und unwillkürlich bildeten sich die Paare. Das Alter hielt ganz unbeabsichtigt zusammen. So kam Marga zu einem Cavalier.

Anfangs blieb sie noch immer reserviert, allmählich aber siegte ihr Temperament. Brechhoff war auch der Mann, der künstlich gebämmte Regsamkeit zu wecken verstand. Es plauderte sich gut mit ihm. Auch war er bei allen guten Lebensformen von einer gewissen sarkastisch-geistreichen Art, die prickelnd wirkte auf Frauen von Margas Schlag.

Bald fand sie ihre ganze natürliche Unbefangenheit und ihren sprühenden Humor wieder.

Brechhoff war überrascht, in dieser vornehmen Aristokratin so viel natürliche Frische zu finden. Je mehr er mit ihr zusammen sein durfte, desto mehr entzückte sie ihn. Sein Skeptizismus und sein gut Teil Cynismus hielten hier nicht ganz Stand. Diese offene, freie Natur trug zwar Fesseln, aber war ohne Arg und Absichten, im Innersten vornehm.

ausgebaut, die von unseren Truppen gestern nach Artillerievorbereitung angegangen wurde. Die Italiener, die der Angriff überraschte, leisteten nicht lange Widerstand, sondern zogen sich fluchtartig zurück. Wir erbeuteten viel Kriegsmaterial und zerstörten Deckungen und Hindernisse.

Bulgarischer Bericht.

20. Juni. Die Lage an der mazedonischen Front hat keine Aenderung erfahren. Das schwache, wechselseitige Geschützfeuer dauert nach wie vor im Schwarzatal, südlich von Doiran und bei Gemgheli, an. Am 18. d. war die Beschiesung am rechten Warbaruser ein wenig lebhafter. Am selben Tage zerstreuten unsere Patrouillen südlich von Belasica Planina mehrere Reiterabteilungen, die in dieser Gegend zu Aufklärungszwecken aufgetaucht waren, und schlugen sie in die Flucht. Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Boorobica, Doiran und auf bewohnte Ortschaften im Kupeldefilee. Eines unserer Flugzeuge griff bei Porto Logos einen feindlichen Transportdampfer an, von dem es beschossen wurde. Eine abgeworfene Bombe fiel auf das Deck des Schiffes und verursachte einen erheblichen Brand.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

21. Juni. Im Abschnitte von Fellahie keine Veränderung. Im Euphratabschnitt überfielen wir einen englischen Vorposten, töteten neun englische Soldaten und erbeuteten ihre Gewehre. Im Abschnitte von Serps und Zehab östlich von Kasr-Schirin östlich und nördlich von Banah fahren unsere Truppen fort, die Russen zu bedrängen.

Kaukasusfront. Auf dem rechten Flügel keine wesentliche Veränderung. Im Zentrum ziemlich bedeutender Infanteriefeuerwechsel. Auf dem linken Flügel Scharmügel zwischen Aufklärungskolonnen. Ein von schwachen feindlichen Kräften unternommener Ueberfall gegen zwei Punkte unserer vorgeschobenen Stellungen wurde leicht abgewiesen.

Luftkämpfe und Ereignisse zur See. Am 18. d. überflogen nach Mitternacht zwei unserer Flugzeuge die Inseln Imbros und Tenedos und warfen mit Erfolg Bomben auf die dort befindlichen Flugzeugschuppen und auf zwei Torpedoboote, denen sie in den genannten Gewässern begegneten. Ein Schiff wurde von einer Bombe auf Deck getroffen und von dem anderen Schiffe gegen die Insel Tenedos geschleppt. An zwei Stellen brach in den Schuppen ein Brand aus. Drei von den feindlichen Flugzeugen, die am 18. Juni El Arisch angriffen, wurden niedergeschossen. Ein Flieger wurde gefangen genommen. Das erste der Flugzeuge fiel ins Meer und sank sofort unter; das zweite stürzte brennend in dem Raume von El Arisch herab. Beobachter und Führer wurden von einem anderen Flugzeug gerettet. Das dritte Flugzeug verbrannte mit dem Beobachter; den Führer nahmen wir gefangen. Ein englisches Kriegsschiff drang in die Bai von Scheit

Wieviel verreckte Blut in diesem jungen Weibe wohnte, das ahnte er nur. Es war ein Reiz mehr für ihn, tiefer und tiefer auf den Grund ihrer Seele zu blicken. War sie eine unglückliche Frau? Kaum. Wenigstens hatte sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden. Und doch schlummerte in ihrem heißen Herzen etwas, das nur geweckt zu werden brauchte: viel Zündstoff, der den Funken fürchtete.

Brechhoff mußte an des alten Herrn Wort denken, daß diese Art Frauen an sich selbst zu Grunde gehen.

Nein, nein — das wollte er Marga am wenigsten wünschen. Lieber sollte sie hindämmern in ihrem Unbefriedigtsein, nur nicht erwachen zu einer großen Leidenschaft. Diese Augen versprachen so viel davon.

Wenn Brechhoff in der Einsamkeit an diese Augen dachte, wurde ihm sonderbar heiß ums Herz. Hatten diese Augen schon je in Leidenschaft geglüht? Hatte dieser Mund schon je geküßt, wie es sich zu küssen verlohnte, durstig, versengend?

Den Gatten sicher nicht. Eine Convenienzhe — weiter nichts. Er hatte sich vom Grafen erzählen lassen — Ein etwas dekadenter, sehr blau- und dünnblütiger Herr, der die Jugend reichlich genossen. Marga war um den Mann wohl nicht übermäßig zu beneiden. So beschäftigten sich seine Gedanken mit der jungen Frau. Marga selbst war vorläufig noch harmlos. Nur die Tante besprach reichlich oft den Fall Brechhoff.

(Schluß folgt.)

Hamid im Gestade von Medina ein und beschloß das Mausoleum von Scheit Hamid.

22. Juni. Front. Unverändert. Infolge von Angriffen unserer Truppen wurden die im Defilee Baital stehenden Russen aus diesem Defilee vertrieben und in östlicher Richtung gegen Kerind zurückgedrängt. Das Defilee Baital liegt 80 Kilometer von Kasr-Schirin auf gebirgigem Terrain. Wir haben festgestellt, daß infolge des am 18. Juni nördlich von Kerind zwischen persischen Kriegern und russischen Reitern stattgefundenen Zusammenstoßes diese in die Flucht geschlagen worden sind.

Verurteilung Essad Toptanis zum Tode.

Essad Toptani wurde bekanntlich aufgefordert, vor dem Kriegsgerichte in Konstantinopel zu erscheinen, um sich wegen seines Zusammengehens mit den Feinden des Sultanats und Kalifats zu verantworten. Wie man meldet, wurde Essad Toptani nunmehr vom genannten Gerichtshofe in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Der ihm gehörende Riok in Erenköi wurde dem Gesetze entsprechend von den Behörden beschlagnahmt. Des Pascharanges ist er schon früher für verlustig erklärt worden.

Aus Stadt und Land.

Ellier Gemeinderat.

Am Montag den 26. d. um 4 Uhr nachmittags findet eine außerordentliche öffentliche Gemeindeversammlung statt, mit folgender Tagesordnung: Neuwahl des Bürgermeisterstellvertreters der Stadt Ellier.

Heldentod. An der Elsaß-Lothring'schen Front ist Herr Walter List, der einzige Sohn des Rechtsanwaltes und Reichstagsabgeordneten Friedrich List in Reutlingen, gefallen. Der Ellier Männergesangsverein richtete an den Vater des gefallenen Helden folgendes Schreiben: „Lieberer Sangesbruder! Mit schmerzlichen Bedauern haben wir vernommen, daß Ihr Sohn Walter bei einem Sturmangriff gegen den Erbneiber um Elsaß-Lothringen gefallen ist. Die Nachricht berührt uns umso tiefer, als kein Mann sich mehr verdient gemacht hat um die Geschichte des deutschen Sängerbundes als Sie. Sie haben als Vorsitzender des geschäftsführenden Ausschusses machtvoll mitgewirkt an der Vereinigung, in der sich der herrliche Gedanke des deutschösterreichischen Bündnisses schon zu einer Zeit betätigte und bewährte, als er noch hüten und brüben bekämpft wurde. Den steirischen Sängerkörnern sind Sie aber noch besonders lieb und teuer geworden, daß Sie im September 1913 die weite Fahrt in unser weltfernes Land nicht scheuten, um bei der Feier des 50jährigen Bestandes des steirischen Sängerbundes Zeugnis abzulegen von der innigen Anteilnahme der ganzen deutschen Sängerschaft an dem Schicksale, an dem Blühen und Gedeihen des deutschen Liedes in der steirischen Mark und um aus unseren Händen, Sprüchen und Liedern das Gelöbniß unzerstörbarer Liebe und Treue zum Deutschtum entgegenzunehmen, ein Gelöbniß, daß sich schon bald darauf so herrlich zur Tat auszureifen begann. Mit jener denkwürdigen Fahrt — denkwürdig auch dadurch, daß sie die erste Fahrt eines Vorsitzenden des deutschen Sängerbundes zu einem österreichischen Landesfängerfest war — haben Sie Ihren Namen für immer und ewig in die Geschichte unseres Bundes eingeschrieben und wie Sie damals in Sonnenschein und Freude zu uns gekommen, so wollen wir in dieser schwersten Zeit Ihres Lebens vor Ihnen hinstreten, um Ihnen zu sagen, daß Ihre Trauer auch die unsere ist und daß wir, in Treue um Treue, zu dem Grabe des jungen, für Deutschland und Österreich zugleich gefallenen Helden unsere wehmütigen Gedanken senden, jedoch aufrecht und gehoben von der festen Zuversicht, daß auch dieses blühende Leben nicht vergehlich hingeopfert sein wird. Mit herzlichem Sängergruß: für den Ellier Männergesangsverein Karl Teppay.“

Feuerwehr-Bezirkstag. Am Sonntag den 25. d. wird der diesjährige Bezirksfeuerwehrtag für den Bezirk Ellier hier abgehalten. Die Bezirkstagung findet um 3 Uhr nachmittags im Großgasthof „Erzherzog Johann“ statt. Derselben geht eine Schulübung im Rathaushofe um 2 Uhr nachmittags voran.

Parkkonzert. Am Samstag den 24. Juni findet im Stadtpark um 6 Uhr nachmittags bei günstiger Witterung ein Wohltätigkeitsparkkonzert

der Musikabteilung des Esch-Bataillons 87 zu Gunsten des Zweigvereins vom Roten Kreuz der Stadt Brigen statt. Der Eintrittspreis beträgt 30 Heller. Kinder unter zehn Jahren frei. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert Montag den 26. Juni statt. Hierdurch entfallen die für den 1. oder 3. Juli angesagten Konzerte.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Was wir in dieser Zeit am meisten brauchen“.

Südsteirischer deutscher Lehrerverein.

Am 2. Juli um halb 11 Uhr vormittags findet im Waldhaute die Hauptversammlung statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem folgende Punkte: 1. Rückblick über den zehnjährigen Bestand des Vereines, 2. Tätigkeitsbericht des Ausschusses, 3. Vortrag vom Herrn Fachlehrer Mauthner „Wie kann sich der Lehrer von den nach der Anschauung dargestellten Einzelkörpern naturgetreue Bilder darstellen?“ 4. Neuwahl des Ausschusses und 5. Anträge. Gäste sind herzlich willkommen. Deutsche Lehrersoldaten, die in Ellier wohnen, werden freundlichst eingeladen.

Neue Oesterreichische Rote Kreuz-

Los. Das allbekannte Oesterreichische Rote Kreuz-Los (man wird es nun bald das „alte“ Rote Kreuz-Los nennen) war das letzte kleine österreichische Los, welches vor der Lossperrung emittiert wurde. Die Ausgabe erfolgte im Jahre 1882 und bis 1889, in welchem Jahre die Lossperrung verfügt wurde, kamen von österreichischen Losen nur mehr die Bodenkredit-Lose II. Emission heraus, die auf 200 Nominale lauten; danach aber war jede Neueinführung inländischer oder ausländischer, auch ungarischer Lose verboten und diese Sperre ist bis heute ohne jede Ausnahme aufrecht erhalten worden. Ein Teil der „alten“ Oesterreichischen Rote Kreuz-Lose wurde zum Preise von 25 zur öffentlichen Subskription aufgelegt. Obwohl die Notizen sich von anfänglich 24 nur langsam bis 26 entwickelten, stieg der Kurs bis 1889 auf 38 1/2, dann auf 50 und er war trotz der in den letzten 30 Ziehungs Jahren sehr mageren Ziehungen (jährlich zwei mit Haupttreffern von 60.000 und 30.000) immer in der Nähe von 50, bis ihn ein gewiß nicht gerechtfertigter Vorstoß auf etwa 100 hinauftrieb, von welchem Stande er seither wieder auf Kronen 45 zurückging. Nunmehr wird die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze wieder eine Losanleihe herausgeben; „neue“ Oesterreichische Rote Kreuzlose werden herauskommen, denn der großen, legendenreich wirkenden Samaritergesellschaft zuliebe wurde das strenge Lossperrgesetz von 1889 zum ersten Male und wahrscheinlich für lange Zeit auch zum letzten Male durchbrochen. Die neuen Lose werden sich in dem, was sie dem einzelnen Spieler bieten, sehr wesentlich von den alten Losen unterscheiden; die Ziehungen werden in der ersten Ziehungsperiode häufiger, die Haupttreffer werden ansehnlicher sein und bis zur letzten Ziehung werden die Haupttreffer nicht unter 100.000 Kronen sinken. Der kleinste Treffer soll mit einem höheren Betrage als seinerzeit bestimmt wurde, festgesetzt werden und im Verlaufe der Ziehungen auch einen höheren Betrag erreichen, als dem alten Roten Kreuz Los zugebilligt worden. So wird die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze ein Los mit größerer Anziehungskraft als früher herausbringen. Wenn das neue Los der Bevölkerung zu einem vernünftigen Preise angeboten werden wird, bei welchem gegenüber dem kleinsten Treffer kein nennenswerter Verlust droht, und die Möglichkeit späterer Kurssteigerungen offen bleibt, wird die Beteiligung zweifellos eine sehr rege sein, weil man gerne die Hilfeleistung für das Oesterreichische Rote Kreuz mit dem Erwerb eines billigen kleinen Loses verbinden wird.

Aufnahme von Postaushilfskräften

für Kriegsdauer. Pensionierte und quieszierte Postmeister, Postexpedienten, Postadjunkten und Postoffizianten beiderlei Geschlechtes, sowie solche Postoffiziantinnen und Postgehilfinnen, die wegen Verhehlung aus dem Postdienste geschieden sind, werden aufgefordert, sich zwecks aushilfsweiser, entgeltlicher Verwendung im Postdienste während der Kriegsdauer beim Postamt des Aufenthaltsortes zu melden.

Die Kaffeekarte. Die diesbezügliche Verordnung des Ministeriums des Innern besagt, daß Vorräte an rohem oder gebranntem Kaffee in einer Menge von 100 Kilogramm und darüber nach dem Stande vom heutigen Tage längstens bis zum 27. Juni der zuständigen politischen Behörde zur Anzeige zu bringen sind. Die angemeldeten Vorräte sind gesperrt und dürfen weder verarbeitet noch verbraucht oder veräußert werden. Vor dem Inkraft-

treten der Verordnung abgeschlossene Kauf- und Lieferungsverträge, die noch nicht erfüllt sind, sind unwirksam. Kaffeetermingeschäfte werden durch diese Vorschriften nicht berührt. Kaufleute dürfen nach Maßgabe der Kaffeekarte den Verkauf weiter betreiben. Gast- und Schankgewerbetreibende Kaffee zur Befriedigung des Bedarfes ihrer Gäste verabreichen. Die Abgabe von Rohkaffee unmittelbar an die Verbraucher ist grundsätzlich verboten, doch können die politischen Landesstellen dort, wo die Abgabe von Rohkaffee landesüblich ist, Ausnahmen gestatten. Bei Strafe an den Verkäufer und Käufer darf Kaffee im Einzelnen nur gegen Vorweisung der Kaffeekarte und Abtrennung der entsprechenden Anzahl von Abschnitten verabsolgt werden. Die Kaffeekarte gilt für acht Wochen und lautet im allgemeinen auf $\frac{1}{4}$ Kilogramm gebrannten Kaffee für den Kopf, wobei 150 Gramm Rohkaffee 125 Gramm gebranntem Kaffee gleichzuhalten sind. Kinder unter vier Jahren erhalten keine Kaffeekarte. In Städten, Märkten und Industrialorten und in Gegenden größeren Kaffeekonsums kann das Ausmaß der achtwöchentlichen Karte auf $\frac{3}{8}$ Kilogramm, unter Umständen und namentlich auch für Angehörige bestimmter Berufe bis zu einem halben Kilogramm für den Kopf erhöht werden. Kaffeekarten werden nur an Personen ausgefolgt, in deren Haushalt sich nicht mehr als ein Kilogramm Kaffee für jede im Haushalte verköstigte Person, Kinder unter vier Jahren nicht mitgerechnet, befindet.

Kriegsinvaliditätsfürsorge. Größtes Interesse bekunden alle Kreise für die neue vom Oesterreichischen Phönix eingeführte Kriegsinvaliditätsversicherung, welche infolge ihrer vornehmen Bedingungen es ermöglicht, bei Eintritt jedes Unglücks von materieller Not zu schützen und den Verunglückten sofort und rasch materielle Hilfe zu bieten. Die Versicherungssart schließt alle möglichen Unfälle in sich ein. Es ist insbesondere hervorzuheben, daß auch bei Invalidität durch Krankheit die versicherte Summe ausbezahlt, bezw. Rentenbezug gewährt wird. Maßgebend ist das Urteil der militärischen Superarbitrationskommission, daher von vorneherein jeder Streitfall ausgeschlossen ist. Mit dieser Versicherung, die gegen geringe Prämie von jedermann abgeschlossen werden kann, kann der Abschluß einer Kriegsversicherung verbunden werden, wodurch sich die Prämien beiderseits ermäßigen. Wir empfehlen von dieser hervorragenden Fürsorge so viel als möglich Gebrauch zu machen und verweisen auf den Inseratenteil unseres Blattes.

Im Kriege sehend geworden! Vom Herrn Leutnant H. W. (Postbeamter in Wien), derzeit im Felde, kam dem Deutschen Schulvereine eine Feldpostkarte mit folgendem Inhalte zu: „Infolge des Krieges sehend geworden und im nationalen Pflichtgefühl aufgerüttelt, möchte ich dem Deutschen Schulvereine beitreten und ersuche um Uebersendung einer Beitrittserklärung.“ Der Deutsche Schulverein hat dieser Bitte natürlich sofort entsprochen. Hoffen wir, daß durch den Krieg und die jetzigen gewaltigen Ereignisse noch viele unserer Vorkriegsgenossen „sehend“ werden, die vordem blind und teilnahmslos dem Kampfe unseres deutschen Volkes gegenüberstanden.

Der Zeichnungspreis der neuen Oesterreichischen Roten Kreuz Lose. Die neuen oesterreichischen Roten Kreuz Lose werden zum Preise von 30 K per Stück zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden. Die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze hat die Lose fest mit einem Aufgeld gegenüber dem Nennwert an eine Bankengruppe begeben und nimmt beim Gelingen der Subskription an dem beim Verkaufe der Lose erzielten Nutzen in erheblichem Maße teil. Außerdem wird die übernehmende Bankengruppe aus den Ergebnissen der Zeichnung größere Beträge für die Flüchtlinge aus dem Süden und die Tuberkulose-Aktion der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze widmen. Bei der Festsetzung des Zeichnungspreises mußten neben dem Bestreben, für die Oesterreichische Gesellschaft vom Roten Kreuze eine Erhöhung der Zusätze zu erzielen, die berechtigten Wünsche des Publikums berücksichtigt werden. Der Zeichnungspreis ist daher nicht höher bemessen worden als dem Anfangswert des kleinsten Treffers entspricht und es wird somit ein Los, dessen durchschnittlicher Rückzahlungsbetrag über 40 K, beträgt, mit 30 K zur Subskription aufgelegt.

Ja, so sind sie, unsere deutschen Helden! Sie setzen nicht nur Tag für Tag in erbittertem Kampfe ihr Leben daran, um das Vaterland den zahlreichen Feinden gegenüber erfolgreich zu verteidigen, sie haben auch noch warme Teilnahme und offene Hand für die Förderung und Erhaltung des

Deutschtums im inneren Lande. Eine Zuschrift, die der Deutsche Schulverein in Wien kürzlich aus dem Felde erhielt, kennzeichnet wohl in trefflicher Weise den Geist, der unter unseren deutschen Kriegern herrscht. Daß nicht nur einer so denkt, sondern viele, viele Tausende, das bezeugt die Tatsache, daß dem Deutschen Schulvereine seit Jänner dieses Jahres beinahe 100.000 K als „Spenden aus dem Felde“ zugekommen sind. Das erwähnte Schreiben lautet: „Der Deutsche Schulverein ist der in die Tat umgesetzte Ausdruck des deutschösterreichischen Volkswillens: keinen Fußbreit vom Vaterboden den Feinden kampfslos überlassen. In diesem Sinne meine kleine Spende, die ich gerne mittels Postanweisung gestern an Sie sandte. Ich will dies von nun an jeden Monat tun. Treudeutsche Heilgrüße Oswald Raumann, Kadettaspirant im 2. böhmisch-herzogw. Infanterieregiment.“

Beschränkung der Verwendung von Eiern zur Zubereitung von Getränken.

Die Statthalterei hat zum Zwecke der Eierersparnis die Verwendung von Eiern zur Zubereitung von Getränken in Gast- und Schankgewerbetrieben jeder Art, sowie in Zuckerbäckereien verboten. Uebertretungen dieses Verbotes würden nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen streng bestraft werden.

Eine gefährliche Einbrecherbande.

Kürzlich brach eine aus vier Männern bestehende Einbrecherbande um die Witternachtsstunde in das Kaufmannsgeschäft des Herrn Alois Preag in Dobovez, Bezirk Rohitsch, ein und stahl daraus Schnittwaren, Wäsche, Lebensmittel usw. im Gesamtwerte von 2400 K. In derselben Nacht wurde auch in das Haus der Besitzerin Novak in Dobovez eingebrochen und verschiedene Gegenstände im Werte von 85 K zweifellos von derselben Bande gestohlen. Sodann begab sich die Diebsbande zum Keller des Florian Artitsch in Donatiberg, woselbst sie aus gewaltsam geöffneten Keller Eßig und Fischen stahlen. Während die Diebsbande im Keller „arbeitete“, kam der Sohn des Besitzers Rochus gerade nach Hause. Als er fragte, wer im Keller Licht habe, erhielt er von rückwärts einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf, daß er sofort zusammenstürzte. Sein Vater fand ihn dann bei der Kellerstiege bewußlos liegen; die Bande hatte unterdessen die Flucht ergriffen. Von den Tätern hat man bis jetzt noch keine Spur. Die Bevölkerung ist durch die in letzter Zeit sich mehrenden Einbrüche in begreifliche Aufregung versetzt; unserer tüchtigen Gendarmerie dürfte es aber bald gelingen, die Bande auszuheben.

Wieder ein Kind als Brandleger.

Der vierjährige Sohn der Grundbesitzerin Maria Baidl in St. Michael bei Oberburg spielte in der Holzlege, während die Mutter in der Küche mit der Zubereitung des Nachtmahles beschäftigt war, mit Bündelhölzchen. Hierbei geriet die Holzlege in Brand und brannte samt den darin befindlichen Fahrnissen gänzlich ab. Mehrere Leute, die auf den umliegenden Feldern arbeiteten, bemerkten das Feuer, eilten sofort herbei und es gelang ihren Bemühungen, wenigstens das in unmittelbarer Nähe befindliche, mit Stroh gedeckte Wohnhaus zu retten. Die Besitzerin war nicht versichert.

Sammeln von Pilze und Waldobst für die Volksernährung.

Die durch die Andauer des Kriegszustandes bedingten Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln lassen es geboten erscheinen, kein Mittel unbenutzt zu lassen, welches geeignet wäre, in dieser Richtung nützlich zu sein. Als ein solches Mittel müssen auch die in waldreichen Gebieten oft in großer Menge wachsenden essbaren Pilze, Schwämme und das Waldobst bezeichnet werden, die wegen ihres hohen Nährstoffgehaltes, sowie der Einfachheit ihrer Zubereitung zu schmackhaften, leicht verdaulichen Gerichten ganz besonders dazu eignen, die Ernährung namentlich der ärmeren Schichten der Bevölkerung zu erleichtern. Da aber das Sammeln dieser Waldprodukte ohne Bewilligung des betreffenden Waldbesitzers unter allen Umständen verboten ist, die Gestattung des Sammelns daher und der Zutritt in die Wälder überhaupt vom guten Willen des betreffenden Waldbesitzers abhängt, ist unbedingt erforderlich, daß die Sammler jede Beschädigung der Wälder, besonders aber der Forstkulturen, sowie unnötige Beunruhigungen des Wildstandes vermeiden und allen bezüglichen Anordnungen der Forstorgane nachkommen, da sie sonst die Strafe nach dem Forstgesetze gewärtigen müssen.

Kleinbefäh und Kleintierzucht verdienen in volkswirtschaftlicher Beziehung alle Förderung, und besonders die Kriegsinvalidenfürsorge wird sich diesem Gebiete in erster Linie zuwenden müssen. Das ist sehr interessant in der Folge 24 vom 11. Juni

von „Mein Sonntagsblatt“, dem Wochenblatt und praktischen Ratgeber für Haus, Hof und Garten in Neutitschein, ausgeführt und nachgewiesen. Von weiteren praktischen Fragen behandelt diese Nummer noch: Wie erzielt man große Selerieflocken? Der Ringelspinner (mit schönen Bildern. Die Smaragd-Enten (ebenfalls mit Abbildung). Golden? Regeln der Ziegenzucht. Wie erziele ich am sichersten reiche Honigernten? Des Wanderns Einfluß auf die Nerven. Schonet die Brennnessel! Schutz der Kröte. Zwei Eier an einem Tage. Die Bewässerung der Wiesen. Kartoffel vor Verlusten zu bewahren. Blattlausbekämpfung. Ueber Rückenpflege. Schleuderhonig von Strohförben. Kriegsstüchen und einen ganzen Strauß von Antworten im Fragekasten, der so recht den Wert dieses Fachblattes für Kleingartenbau und Kleintierzucht zeigt. — Es ist staunens, was für den billigen Jahrespreis von K 4.50 hier geboten wird. Zum neuen Halbjahr werden Probenummern gerne kostenlos vom Verlage in Neutitschein zugesendet.

Bermischtes.

„Menschenfett und pulverisierte Mumie“ als Kriegsarznei. Die erste deutsche Apotheke wurde als „des hochedlen Rates Apotheke“ im Jahre 1343, als „ein großes Sterben unter den Menschen“ herrschte, in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main eingerichtet, und seitdem ist dem Worte „Apotheke“ die ausschließliche Bedeutung verblieben, die wir jetzt mit ihm verbinden. Geradezu unglaublich war die Zahl und Art der Medikamente, die in den erst Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland sich einbürgernden Apotheken geführt wurden. (Leipzig erhielt 1409, Berlin 1488, Dresden 1490 seine erste Apotheke). Unter den nach jetzigen Begriffen auf krassem Aberglauben und schlimmster Pfluscherei beruhenden Arzneimitteln, die für die Herstellung solcher Krieger Verwendung fanden, nehmen diejenigen die erste Stelle ein, die den Körper des toten Menschen selbst zu offizieller Verwendung in Anspruch nehmen. Nicht nur Totenschädel „roh und calciniert“, sondern auch Menschenfett spielten eine hervorragende Rolle bei der Herstellung der Heilmittel und wurden namentlich in schweren Fällen verordnet, wenn es sich darum handelte, den „noch lebendigen Krieger am ganzen Leibe vom Haupt bis auf die Füße auszukurieren.“ Begreiflicherweise zählten dergleichen Medikamente zu den teuren, am teuersten aber war die „pulverisierte Mumie“, die man entweder aus wirklichen altägyptischen Mumien erzeugt haben wollte, oder auch aus den in ähnlicher Weise präparierten Leichen hingerichteter Verbrecher bereitete. Das wertvollste, Arzneimittel, das die alten Apothekerordnungen aufzählten, war aber das „Moos von eines Menschen Hirnschal“, eine Schmarogerpflanze, die auf den Schädeln der armen Sünder aufspritzte, wenn sie lange am Galgen hingen oder auf das Rad geflochten blieben. Wie das Volk und die Landsknechte selbst, so schrieben auch Ärzte und Apotheker früherer Zeit manchem, was Galgen und Rabenstern entstammte, Wunderkraft zu. Auch den edlen Metallen und den Halb- und Sanelsteinen, die aus Venedig bezogen zu werden pflegten, war unter den Apothekewaren für Kriegskleute nicht der letzte Platz eingeräumt. „Fein Gold“, „gemeines Plattgold“, „geschlagen Silber“ usw. wurden gemahlen oder fein geschnitten in gewissen Likören als Mittel für von schwerer Verwundung Genesende verabreicht. Saphire, orientalische Rubine, Hyazinthen, Granaten, morgenländische Perlen aber rief man „auf Reibsteinen klar“ und verarbeitete sie zu den berühmten Elektarien oder Latwergen, die als Lebensverlängerungsmittel zu sehr hohen Preisen (das Skrupel, der 288. Teil eines Pfundes, für einen halben Taler) Absatz fanden, obwohl sie noch nicht den Preis des „Menschenschädelmooses“ erreichten, von welchem das Skrupel mit 20 Groschen bezahlt werden mußte.



Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.



Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Freitagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glt.

Nr. 25

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

Morgenrot.

20

Roman aus der Zeit der Befreiungskriege von Ludwig Richard.

„Aber, Freund! Erstens wußte ich damals eben-
sowenig wie Du, daß der Oberst ein Graf Roden-
burg war, und hätte ich es gewußt, so wäre es ganz
dasselbe gewesen. Er war ein feindslicher Offizier und
ich knallte ihn nieder. Was weiter?“

„Und sie —“, wollte Kurt einwenden, aber
Arno ließ ihn nicht zu Ende kommen, sondern fuhr
fort: „Rede Dich nicht in Dinge, die Du nicht glau-
ben kannst und darfst.“

„Nein, nein“, sagte Kurt, „Du irrst. Ich will
sie nicht wiedersehen. Nur wüßte ich gerne, was aus
ihr geworden ist. Bis dahin hätte ich gerne geschwie-
gen.“

„Tue, wie Du willst“, sagte Arno kalt, „aber
wenn Du Dir zu lange Zeit läßt, muß ich selber
reden, und auch sagen von wem ich es weiß.“

„Arno!“
„Was bleibt mir übrig? Aber wenn Du selbst
erzählt haben wirst, was Du weißt, wenn Du die
Aussichten anderer Menschen hören wirst, dann wird
sich auch Deine noch immer schwankende Meinung
über die Gräfin auf den richtigen Weg zurück fin-
den.“ —

Er langte nach seinem Hute und wollte gehen.

„Noch ein Wort, Arno.“

„So viel Du willst.“

Kurt schritt überlegend hin und her.

„Weißt Du, was aus Rodenwalde wird, be-
gann er nach einigem Schweigen.“

„Nein.“

„Also der dritte Bruder soll es erben, wenn
nicht ein Sohn des Ersten zur Welt kommt. Du
weißt ja. —“

„Ja — ja, Du hast mir erzählt — aber das
steht alles sehr in Frage.“

„Natürlich. Der Vater will morgen wieder ein-

mal hinfahren, um in unserem Hause Umschau zu
halten. Dasselbe ist so ziemlich unbeschädigt geblie-
ben. Das Schloß soll wieder neu aufgebaut werden.“

Er unterbrach sich und sah durchs Fenster.

Arno lächelte und sagte: „War das alles, was
Du mir noch mitteilen wolltest?“

„Nein, Arno. — Es ist etwas ganz anderes.
Es handelt sich — um Anna — meine Schwester.“

Flüchtig tauchte ein roter Schimmer auf Arnos
Wangen, der aber bald wieder schwand.

„Ist denn in Dir alles erloschen, was für sie
sprach?“ fragte Kurt.

„Fast alles“, antwortete Arno.

„Freund, Du bist sehr kurz. Ich gestehe Dir
offen, Anna leidet, leidet seit Monaten deshalb.“

„Und ich habe gelitten.“

„Arno — wir alle haben ja gelitten und ge-
irrt.“ —

„Das heißt, Du und Deine Schwester — aber
ich nicht.“

„Ich bin ein Opfer solcher Verirrungen, aber
ich habe mich nicht geirrt.“

„Vielleicht bist Du jetzt auf dem besten Wege
dazu, Arno.“

„Glaube schwerlich.“

„Meine Schwester hat mich schon in einem
Briefe, den sie mir ins Feld schickte, ich solle mit
Dir reden, wenn ich Dich sehen würde.“

„Und das war wieder das Alberkste, was sie
machen konnte; wenn sie etwas will, soll sie nur den
direkten Weg einschlagen. Jetzt aber will ich gehen.
Ich bin froh, daß ich Dich allein getroffen habe.“
Er eilte zur Tür.

„Arno“, rief Kurt, „versprich mir, daß Du
morgen mit nach Rodenwalde fährst.“

„Ach so — ach so“, sagte Arno, dann aber

wurde er ernst und sann einen Moment. „Gut, Kurt“, fing er an, „versprechen will ich, daß ich mit Euch fahre, aber nur, wenn Du heute abends Deinen Eltern und Anna den ganzen Zusammenhang erzählst. Willst Du?“

„Ich will es.“

„Auf morgen früh also.“

„Auf morgen früh also.“

Arno drückte seinem Freunde noch die Hand und ging. Rasch lief er die Treppe hinab, um heute Niemand von der Familie mehr zu begegnen und als er in dem dunklen Gange um die Ecke biegen wollte, rannte er gegen eine daher kommende Gestalt. Eine kurze Entschuldigung stotternd, trat er zurück und erkannte Anna.

Sie war allein. „Ach Herr Brauner,“ rief sie freudig, aber in so harmlosen Tone, als wäre nicht das Leiseste vorgefallen. Dies verdroß Arno schon wieder derart, daß er höflich grüßend sagte: „Sie verzeihen, ich habe Eile.“ Fort lief er und überlegte, wie er ihr den nächsten Tag entgegenkommen sollte.

Der Morgen war gekommen. Er versprach einen schönen Novembertag, ohne Nebel, ohne Wind. Es war noch sehr früh, als schon ein hübscher Jagdwagen mit zwei kräftigen Pferden vor dem Gasthause zum Löwen hielt. Die Frau Verwalterin fuhr nicht mit, sie hatte nur die Ihrigen und Arno zum Tore begleitet. Thalau saß schon auf einem der Vorderste und ergriff die Zügel. Ehe noch die Aebriegen sich einigen konnten, war Kurt, trotz seines verbundenen Armes, gewandt auf den zweiten Vorderste gesprungen und hatte neben dem Verwalter Platz genommen, so daß die beiden rückwärtigen Sitze für Anna und Arno blieben.

Die Pferde zogen an und die Gesellschaft fuhr ren über die allen so vertrauten Wege dahin.

Thalau und Kurt sprachen scheinbar angelegentlich über die Besitzung Rodenwalde und deren zukünftigen Herren. Arno und Anna schwiegen.

Der Erste sah ruhig über die Felder, die sich leer, ungepflügt und ungebaut nach allen Seiten hin ausdehnten und das junge Mädchen blickte mit vor Erregung geröteten Wangen in ihren Schooß.

Endlich begann sie mit sichtbarer Ueberwindung: „Herr Brauner, ich habe viel wieder gut zu machen, ich weiß es.“

„Ich weiß es auch,“ antwortete Arno darauf trocken.

Anna warf trotzig den Kopf zurück, vermied es aber, den neben ihr Sitzenden anzusehen. Sie hatte schon geglaubt, sich sehr viel zu vergeben, indem sie

sich zu diesem Anfange entschlossen und nun, da dieser Entschluß ihrerseits auf so kaltem Boden fiel, wäre sie am liebsten aus dem Wagen gesprungen. Aber sie bezwang sich noch. Unsicher sprach sie weiter.

Nach dem, was Kurt gestern abends erzählte, nach der schauerhaften Enthüllung —

„Also nur nach dieser,“ unterbrach Arno, „und ohne diese wären Sie bei ihrem schönen Glauben an mich geblieben?“

„Nein, Herr Brauner, nein. Das will ich Ihnen eben gestehen. Ich dachte nie etwas Schlechtes von Ihnen. Ich zweifelte nie an Ihnen.“

„Aber ich zweifle desto mehr an Ihnen.“

„Herr Brauner,“ rief das Mädchen zornig, „ich verstehe Sie gar nicht. Ich will ein Verzeihen wieder gut machen —“.

„Und wie glauben Sie dies zu können? Sie griffen in das Leben eines rechtlich denkenden Mannes ein und glauben nun mit ein paar Worten alles wieder ungeschehen machen zu können!“

„Was soll ich denn anfangen, Herr Brauner? Sie glauben wohl, ich gehöre zu den törichten Mädchen, die sich schämen, wenn sie sich irren?“ Anna zitterte vor Zorn, als sie diese Worte mit mühevoll unterdrückter Leidenschaft hervorstieß.

Desto ruhiger blieb Arno. „Ich kritisiere Ihre Handlungsweisen nicht mehr,“ sagte er.

„Dann waren Sie auch nie ehrlich gegen mich, Herr Brauner.“

„Wenn Sie nicht vergessen können, was alles nur Trug oder Rederei, was Sie noch vor einem Jahre, ja noch im Frühjahr zu mir sagten. Sie sprachen von Liebe —“.

„Halt,“ warf Arno ein. „Die Anna, die ich liebte, wahr und innig, die liebe ich noch. Aber wo ist sie? Soll ich etwa Sie, wie Sie hann wurden, dafür nehmen? Vielleicht,“ fuhr er zögernd fort, wenn Sie beweisen könnten — doch nein. Unmöglich können Sie die Zeit zurückrufen? Noch einmal das Frühjahr zurückrufen und alles anders machen? Und das müßten Sie, Fräulein Anna.“

„Und Sie glauben,“ sprach Anna jetzt nun wieder hochmütig, „daß ich mich damit zufrieden geben würde, zu warten, ob Sie gnädig genug wären, wieder Ihre Meinung zu ändern.“

„Sie brauchen es ja nicht,“ versetzte er ruhig. Anna wandte den Kopf kräftig nach der anderen Seite und sprach kein Wort mehr zu dem Manne. Auch dieser schwieg und sah vor sich hin nach dem Horizont, wo die späte Novembersonne langsam höher stieg. Aber auch noch etwas fiel ihm auf. Etwas, das die vor ihm Sitzenden, Thalau und

Kurt, längst in Anspruch genommen, so daß sie auf sein Gespräch mit Anna nicht weiter gehört hatten.

Sie waren nahe an ihr Ziel gekommen, schon sah man das einstige Verwalterhaus, im nun entblätterten Gärtchen stehen und dahinter die Dächer der Wirtschaftsgebäude. Etwas weiter aber, auf der schwarzen, leeren Stätte, auf der sich früher das stolze Schloß erhoben hatte, strömten eine Anzahl Leute aus den Dörfern zusammen und über die Wiesen eilten einige Bauern im eifrigen Gespräche dahin.

Der Verwalter feuerte die Pferde an, rascher flog der Wagen dahin und bald stiegen alle bei der Brandstelle ab. Wie in einem schwarzen Schacht sah man hinab auf die verkohlten Trümmer Kellerräume des einstigen Schlosses, die nun von der aufgehenden Sonne schwach rötlich erhellt wurden. Ohne zu fragen, was es gäbe, kletterten die eben Angelommenen so gut es ging über das Geröll hinab, mitunter übriggebliebene Treppenreste benützend, bis zu dem tiefgelegenen Orte, wo sich die Bauern zu einem Knäuel zusammendrängten.

Kurt und Arno schritten voran. Dieser erkannte sofort den kleinen, verfallenen Seitenumarm und flüsterte: „Dort ist die Kapelle, von der ich dir erzählt habe.“

Kurt überhörte die Bemerkung. Er faßte seinen Freund bei der Hand und drängte sich mit ihm durch die Landleute, die alle auf einen Fleck starren.

Er überhörte die Reden, die ernst und gruselig von Mund zu Mund gingen, er überhörte die Worte: „Die Gräfin, die Gräfin —“, er sah sich schauernd an seinen Freund stützend, auf ein Skelett, mit langem vom Kohlenrauch geschwärztem stellenweise noch rötlich glänzendem Haare. Es lag noch das wallende Kleid am Leibe, auf dem Gesichte am Rande des verfallenen Altars, den Kopf halbverdeckt von den Trümmern einer Steinplatte, der gerade vom dünnen Strahle der Morgensonne getroffen wurde. Bei diesem Scheine las Arno die noch erkennbaren Worte:

„so begangen ein groß Vergehen an die von Rodenburg — — — hat — zur Sühne — — — nun gebüßt —“.

Ende.

Oft sitze ich drüben . . .

Oft sitze ich drüben im schattigen Haine
Und lausche — und sinne — mitunter ich weine.
Ich suche Entschwend'nes, — ich kann es nicht
finden;
Mein Selbst kann Gescheh'nes nicht überwinden. —

*

Der Nachtigall Schluchzen lockt Wehmutsgedächtnisse.
Erinn'rungen tauchen in's Herz mir so viele.
Geliebt — und verloren! . . . Die Seele umfangen
Gedanken dann milde in Hängen und Bangen.

*

Im Traume versunken, kehrt alles zurück:
Ich spür' ihren Atem, — ich seh' ihre Blicke, —
Gedenke der Zeichen geschworener Treue; —
Dann wache ich auf — — Empfindet sie Neue?

*

Wo bist Du Geliebte? — Wo weilest Du ferne?
Kehr' wieder, — vergeben will ich Dir so gerne!
Erjagt Du das Glück nicht auf irrenden Bahnen?
Verzehrende Flammen die Seele nicht mahnen?

*

Wie bald kommt der Reif . . . und zerstört die
Blüten
Vom Hauche des Lebens — den innerlich' Frieden.
Geliebte hörst Du mich? Erkenne die Wege
Zum Glück auf betretenen schwankendem Stege.

Isis.

Was hat man davon, wenn man zu Pfingsten fällt?

(Ein Feldpostbrief von einem deutschen Musketier.)

Ehe wir zum Sturmangriff gehen, schnallen wir unser Sturmpäckchen mit Zelt und Mantel um. Siegen oder sterben! Und wenn wir dann in der neuen Stellung sitzen, dann richten wir uns ein; schnüffeln nach Ruffenbrot und Ruffenzigaretten; oder wir gehen in Ruhe, weit, weit hinten.

Uhren brauchen wir nicht. Die Russen schicken früh um sechs Uhr die bummernde Erstausgabe ihrer Liebespakete. Mittags kommt noch eine Sendung angespritzt und abends ein blödsinniger, krachender Gutnachtgruß. Das ist alles. Wir flicken unsere Sachen, laufen uns, schreiben und haben ein bisschen Appell in „eisernen Portionen“, die meistens aufgeessen sind.

Ah, nichts ist schöner, als wenn man dastzt, nackt, splitternackt und die Tierchen so hascht aus Halsbinde, Brustbeutel und Hosennähten. Wie ein spitzer Aphorismus, so muten die Tierchen an. Und wenn man den Aphorismus hat, so richtig hat, dann knallt er. Genau wie eine Ruffenlaus.

Aber manchmal sitzen wir zusammen, kauern auf unserem Tornister und erzählen uns was. Zum Beispiel: „Was hat man davon, wenn man zu Pfingsten fällt?“ Nichts hat man davon. Das ist schon richtig. Aber man hat schließlich, wenn man ein bisschen Phantasie hat, doch sehr viel davon.

Man wird verscharrt — allemal. Aber zu Pfingsten! Da liegt man denn in sanfter Kammer unten. Im Juli und im August blüht von unten, auf dem Grabe der Rittersporen. So lustig und blau blüht er wie die Augen eines deutschen Musketiers. Und irgend ein Kamerad nimmt die Blumen und schickt sie nach Hause, an seine Braut oder an seine Liebste, oder an seine Allerliebste. Die legt die Blumen ins Gebetbuch oder in den „Zupfgeigenhänsel“. Ja, in den Zupfgeigenhänsel. Genau auf die Seite, wo da steht:

Alle Tag' ist kein Sonntag,
Alle Tag' gibts kein Wein.
Aber du sollst alle Tage
Zimmer lieb mit mir sein.
Und wenn ich mal tot bin,
Sollst du denken an mich.
Auch am Abend, eh' du einschliffst,
Aber weinen sollst du nicht.

Und der Rittersporen, die blauen Soldatenaugen, die in Rußland verscharrt sind, die lächeln wieder auf im Zupfgeigenhänsel.

Du, Reuter, bist du katholisch? — „Ja!“

Bei euch gibts doch eine Legende, so eine Legende mit Birken und Himmelschlüsselchen und Muttergotteslippen und zerstochnen Herzen. Kennst du die nicht? Wenn man zu Pfingsten fällt, dann wird man nie vergessen. Die Mutter Maria kommt als Pfingstkönigin. Der Tau von lächelnden Gänseblümchen ist ihr Schleier. Sie kommt und holt dich aus Kugeln und Granaten an ihren Altar, der von roten Rosen brennt.

Unsere dritte Gruppe im zweiten Zuge sieht alle Konfessionen versammelt. Aber alle: Protestanten, Katholiken, Juden und der Konfessionslose; alle haben selbig zugehört, als ich das erzählt habe. „D. T.“

Praktische Mitteilungen.

Herstellung von Waldmeister-Extrakt. Frischen Waldmeister, den man verlesen, abgewaschen und von dem man Stiele und Spizen abgeschnitten hat, weil diese Teile Bitterstoff enthalten, fülle man in Einmachgläser und begieße die Kräuter mit Fruchtzucker (flüssigem Zucker), bis sie bedeckt sind. Man verschließe das Gefäß und siebe die Zuckerslösung nach zirka zwei Tagen von den Kräutern ab, wobei man diese nur ganz schwach abdrücken darf. Der Waldmeister gibt an den Zuckersyrup sein Aroma vollständig ab, man kann auf diese Weise einen sehr wohlriechenden und reinschmeckenden Extrakt erhalten, der in gut verkorkten Flaschen sich dauernd aufbewahren läßt. Man beachte bei der Herstellung, daß man möglichst viel Kräuter mit wenig Zucker ihres Aromas beraube. Ist der zuerst gewonnene Extrakt nicht stark genug, so gebe man wiederholt frischen Waldmeister hinein und verdichte auf diese Weise das Aroma. Mit demselben lassen sich dann zu jeder Jahreszeit Waldmeisterbowlen herstellen, welche sich durch nichts von den direkt mit Kräutern hergestellten unterscheiden.

Zapfenstreich.

Es bläst der Trompeter zum Zapfenstreich,
Wie klingen die Töne so lind und weich
Dahin durch die Mondnacht getragen!
Die Wange des jungen Soldaten glüht,
Er bläst seiner eigenen Sehnsucht Lied
Des Einen sein Lieben zu sagen. —

Dort drüben im einsamen Kämmerlein
Da sitzt auf dem Lager ein Mägdelein fein
Und horcht auf die innigen Klänge.
Wie pocht es so heiß in der jungen Brust.
Er bläst! Wem es gilt, ist ihr wohl bewußt, —
Im Traum hört sie Himmelsgefänge.

Brundorf bei Marburg. Anna Wambrechtsammer.

Vermischtes.

Beobachtungen über seelische Anpassungsfähigkeit im Felde. Professor Strausky in Wien untersuchte die Frage, wie im Felde das Nachlassen der Selbsterhaltungstrieb, die hemmungslose, Regungen der Furcht weit zurückdrängende, gleichsam zur alltäglichen Selbstverständlichkeit werdende Hingabe so vieler an die gefährlichsten Pflichten des Felddienstes zu erklären sei, eine seelische Anpassungsfähigkeit, wie man sie an der Mehrzahl der Heeresangehörigen täglich immer wieder aufs neue erleben kann. Es gibt zwei Erklärungsbedingungen, von denen jede ihre Berechtigung hat. In einer Reihe von solchen Fällen handelt es sich um eine Abart seelischer Empfindungslosigkeit, wie sie im Gefolge großer Katastrophen, Erdbeben usw. beobachtet wird. Es handelt sich vielleicht darum, daß es eine Art Höchstgrenze der nervösen Leistungsenergie bei einzelnen Menschen gibt. Diese Erklärung trifft aber nicht für jeden Zeitpunkt und nicht für alle Fälle zu; denn man sieht vielfach, wie sich die Leute im vollen Bewußtsein aller Gefahren ihnen gleichwohl seelenruhig aussetzen, ohne dabei aus dem seelischen Alltagsgleichgewicht geworfen zu werden. Hier müßte man vielmehr an gewisse Lustgefühle denken, wie man sie bei Erlernung und Ausübung gewisser gefahrbringender Sportübungen am Werke sieht, zum Beispiel beim Reiten, Bergsteigen usw. Auch da gibt es bei Beginn Regungen von Furcht und Sorge, später aber, sobald die ersten Schritte gelungen sind, sobald die Feuertaupe überstanden ist, ringt sich eine gewisse Lust durch, die Gefahr aufzusuchen und ihr zu trotzen. Diese Freude am Kampfe mit der Gefahr, die ja einer der treibenden Kräfte im Kulturfortschritt der Menschheit ist, steckt offenbar in den meisten Menschen, und es bedarf nur des Anstoßes, um sie zu wecken.

Gedenkfest des Cillier Stadtverschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen.

Rohitsch-Sauerbrunn

Kurbetrieb wie in Friedenszeiten
:: Saisonbeginn 1. Mai 1916 ::
Prospekte durch die Direktion

Eingesendet.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.
Ein Sprichwort, das sich in der Ernährungsfrage des Säuglings am meisten bewahrheitet, denn durch den geringsten Fehler in der Ernährung des Kindes wird dessen Leben aufs Spiel gesetzt. Eine gewissenhafte Mutter gibt daher ihrem Liebling nur eine altbekannte, verlässliche Nahrung, wie zum Beispiel Nestlé's Kindermehl, das alle Kinder gerne nehmen, vorzüglich vertragen und verdauen. Probeboxe vollkommen gratis durch: Nestlé's Kindermehl-Gesellschaft, Wien I, Biberstraße 75.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine!



Villa

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch, mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmern, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmern und Küche nebst Zugehör. Gartenanteil. Preiswürdig zu verkaufen. Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Ländliches villenartiges Haus

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinheken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfelsung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Schener mit 1/2 Joch grossen eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Traik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Zur gefl. Beachtung!

Auf einer Geschäftsfreise habe ich mich Dienstag den 13. Juni auch in Cilli aufgehalten, wo ich mehrere Tage meinen Beruf als Klavierstimmer ausgeübt habe. Dabei brachte ich in Erfahrung, dass das geehrte Publikum mit dem Klavierstimmen in der letzteren Zeit an einen Nichtfachmann angewiesen war; dies ist freilich ein grosser Nachteil für die Instrumente.

Ich erlaube mir dem geehrten Publikum höflichst bekannt zu geben, dass ich beabsichtige, mehreremale im Jahre Cilli zu besuchen; ich bin Spezialist in meinem Fache, bin beliebt und gesucht in ganz Krain, Istrien, Küstenland und Nordkroatien. Bin zu jeder Zeit gern zu Diensten. Bei Bedarf genügt eine Korrespondenzkarte mit der genauen Adresse des Absenders.

G. F. Jurasek

Klavierreinstimmer und Musikinstrumentenhändler
Laibach, Wolfgasse Nr. 12.

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei

„Celeja“ Cilli.

Die beste Versorgung unserer Krieger ist der Abschluss einer Kriegsinvaliditäts-Versicherung

wodurch dem Versicherten im Falle der Erwerbsunfähigkeit durch Verwundung oder Krankheit vollster Schutz gewährt wird. — Die geringe Prämie ermässigt sich durch gleichzeitigen Abschluss einer

normalen Lebensversicherung

mit Gratiereinschluss des Kriegsrisikos oder einer

reinen Kriegsversicherung

daher auch für im Felde befindlichen Personen, wodurch für den Fall des Todes des Ernährers die Familie von materieller Not gewahrt ist. — Ehesten Anfragen erledigt kostenlos und unverbindlich

Filialbüro des „ÖSTERR. PHÖNIX“, GRAZ, Roseggerhaus.

Eingang: Elisabethinerstrasse 2, II. Stock. Fernruf 3324.

Ausschneiden und an obige Adresse absenden:

Diese Anfrage verpflichtet mich in keiner Weise.

Ich bin geboren am Welche Prämie würde ich jährlich zu zahlen haben für eine Versicherung von K auf die Dauer von Jahren, die ich zum Zwecke der Versorgung meiner Frau, zur Aussteuer meiner Kinder, als reine Sparversicherung abzuschliessen gedenke?

Welche Prämie zahle ich für eine reine Kriegsversicherung?

Welche Prämie zahle ich für eine Invaliditätsversicherung? — (Nicht passendes bitte durchstreichen). — Name: Stand:

Militärverhältnis (bei Kriegsversicherungen): Adresse:

Besuchszeit:

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Bezirksorganisationsleiter

für die politischen Bezirke Cilli, Gonobitz, Windischgraz, werden sofort aufgenommen.

Erfordernisse: Bedingte Kenntnis beider Landessprachen. Bei den Behörden akreditierte Bewerber als Beamte in Ruhe Invaliden werden bevorzugt.

Schriftliche Offerte sind zu richten an k. k. österr. Militär-Witwen- und Waisenfond unter dem Allerhöchsten Protektorate Seiner Kaiserl. königl. Apostolischen Majestät. Abteilung: Kriegsversicherung. Landesstelle: Laibach, Schellenburggasse 6/2.

! Wermut !

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros

Hauptplatz 8.

En detail

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!



Niederlage bei :: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

SINGER SINGER

„66“ die neueste und vollkommenste Nähmaschine.



Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden,

Singer Co. Nähmaschinen Act. - Ges
Cilli, Grazerstrasse 33.

Wer eine Realität oder Geschäft kaufen oder ankaufen will, wende sich an das bestorganisierte Fachblatt

Zentral-Anzeiger

Wien, XIII/7., Diabelligasse Nr. 1a und verlange zwecks Raterteilung und Rücksprache den **spesenfreien** Besuch eines Vertreters. Käufer für alle Arten von Realitäten und Geschäften stets in Vormerkung. Keine Vermittlungsgebühr. Probenummer gratis.

Sonnige

Wohnung

gesucht: 2-3 Zimmer samt Zubehör ab 1. Oktober. Gefl. Anträge erbeten unter „Glück auf 21983“ an die Verwaltung d. Bl.

Gasthaus Annenhof

in Savodna mit rund 4 Joch Wiese und Ackerland samt Stallungen ist mit 1. Oktober auf mehrere Jahre zu verpachten, eventuell zu verkaufen. Anfrage: Hauptplatz 8, I. Stock.

Imitierte

Imperial-Wolle

besten Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in schwarz, licht- und dunkelgrau, feldgrün. 1 Paket zu 1 Kilo gleich 20 Strähne K 15.- mit 3% Skonto ab Lager per Nachnahme. So auch alle Sorten Sommerstrickgarne, Häkelgarne. Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. E., Bensnergasse Nr. 73.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Zwei eingerichtete Zimmer

sind zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. P.

Möbl. Zimmer

gassenseitig, mit separiertem Eingang ist sofort zu vergeben. Anfrage in der Verwaltung d. Bl. 21974

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEBUNGEN GEGEN DIE WEITERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HAYSCHKE LINZ VORCLADBRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Danksagung.

Für die vielen aufrichtigen Beweise der Teilnahme, welche uns anlässlich des Ablebens unseres lieben guten Gatten, Bruders, Onkels, Grössonkels und Schwagers, des Herrn

Gustav Lachnit

allseits zugekommen sind, für die zahlreiche ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse, die schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir insbesondere dem verehrlichen Militär-Veteranenverein mit Herrn Kommandanten Derganz an der Spitze, sowie allen lieben Freunden und Bekannten unseren tiefstgefühlten Dank.

Cilli, am 23. Juni 1916.

Marie Lachnit
und sämtliche Verwandten.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von 120 K aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf! **Singer-Nähmaschinen von 65 K aufwärts.**



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alle Fahräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**